

Deutsche Wacht

(Früher „Giltier Zeitung“).

Ercheint jeden Donnerstag und Sonntag morgens und kostet für Gilti mit Zustellung ins Haus monatlich fl. —.55, vierteljährig fl. 1.50, halbjährig fl. 3.—, ganzjährig fl. 6.—. Mit Postbefendung vierteljährig fl. 1.60, halbjährig fl. 3.20, ganzjährig fl. 6.40. Die einzelne Nummer 7 kr. Inserate nach Tarif; bei öfteren Wiederholungen entsprechender Rabatt. Auswärts nehmen Inserate für unser Blatt alle bedeutenden Annoncenexpeditionen des In- und Auslandes an. Redaction Herrng. u. Administration Herrng. 6. Sprechstunden des Redacteurs täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, von 9—12 Uhr Vor- und 3—6 Uhr Nachmittags. — Reclamationen portofrei. — Manuscripte werden nicht zurückgesendet. — Anonyme Zusendungen nicht berücksichtigt.

Nr. 61.

Gilti, Donnerstag, den 30. Juli 1885.

X. Jahrgang.

Zur gegenwärtigen Situation.

Von W. M.

IV.

Die Deutschen in Oesterreich sind als Gesamtheit die Einzigen, die Bildung im Allgemeinen und daneben politische Bildung besitzen. Sie haben Verständnis für einen geordneten freien Staat, sie wissen ihn nicht bloß zu gründen, sondern auch zu erhalten. Ganz anders verhält es sich mit den Slaven. Der hervorragende Zug des Slaventhums ist die Passivität der Masse. Es läßt sich wie ein Teig kneten, wenn hierbei auf seine Eigenheiten Rücksicht genommen wird. Das ungebildete Slaventhum ist eine schlafende Herde; das gebildete ist politisches Sprengpulver; es vermag zu zerstören, aber nicht zu schaffen. So groß die Zahl der Slaven ist, bis zu dieser Stunde hat es noch keinen einzigen Slavenstaat gegeben, der den Namen Staat verdient hätte. Sie sind als Menge absolut unfähig zum regieren, sie müssen immer regiert werden. Der Slave kann den Begriff „Staat“ nie erfassen, da er wohl die Eigenschaft des Untertanen, nie die des Staatsbürgers besitzt. Das Slaventhum hat keine humanitäre, zusammenhaltende innere Kraft. Es bleibt nur beisammen wie Lehm, wenn es gedrückt wird, mag nun den Druck ein einheimischer Fürst oder ein fremder Staat ausüben. Sowie das Slaventhum frei wird, zerfließt es sich selbst, wie die Geschichte Polens es klar beweist. — Könnte Oesterreich demgemäß es aushalten, und wäre es des gesunden Menschenverstandes nicht unwürdig, so würde folgendes radicale Experiment die jetzige Krisis endgültig auflösen und lösen. Es werden der Reihe nach aus den Führern der Tschechen, Polen, Slovenen u. c. Ministerien für das

Gesamt-Oesterreich gebildet unter völligem Fernstehen des deutschen Elements. Man könnte den Kopf zum Pfande wetten, daß schon nach dreijähriger Sympbus-Arbeit sämtliche Minister erklären, daß mit ihren eigenen Landsleuten und Stammverwandten absolut nichts zu machen sei, daß nur das deutsche Element staatsbildend und für höhere Staatszwecke zu brauchen sei. —

Eines ist gewiß, daß die nichtdeutschen Nationalitäten Oesterreichs, so uneinig sie auch sonst sind, doch einig im Deutschenhaß und in dem Bestreben sind, Oesterreich völlig von Deutschland abzugeben. Der Grund davon ist sehr einleuchtend; man ängstigt sich über die mächtigen nationalen Beziehungen der Deutsch-Oesterreicher zur großen deutschen Nation; man glaubt mit den isolirten Deutsch-Oesterreichern leichter und sicherer fertig zu werden. Zu diesem Zwecke scheint jedes Mittel gut, selbst die erbärmliche Denunciation, daß die Deutsch-Oesterreicher über die schwarz-gelben Pfähle hinausblicken. So natürlich es auch wäre, wenn die Deutschen in Oesterreich von ihren Gegnern, deren Bildner und Wohlthäter sie sind, bedrückt und gehöhnt, einen Rückhalt an ihrer großen Nation suchen würden, so sind sie doch zu viel Patrioten, um anderswo als in ihrer eigenen Kraft Hilfe zu suchen. An dem zwischen Deutschland und dem deutschen Staat Oesterreich geschlossenen Bündnis halten sie allerdings fest und verlangen sogar eine pragmatische Sanctionirung desselben durch die legislativen Körperschaften, weil dieses Bündnis die Bürgschaft des Friedens, des Fortschritts und der Wohlfahrt des Welttheils gewährt, weil bei der gegenwärtigen auf dem ganzen Erdkreise anerkannten Bedeutung des deutschen Volkes

Oesterreich von demselben abziehen, Oesterreich verhindern, deutsche Politik zu treiben, nichts anderes heißt, als ihm die orientalische, die russische, die italienische, überhaupt jede äußere Politik unmöglich machen und so Oesterreich auf die Linie einer Macht zweiten Ranges abzudrücken. Diese patriotischen, loyalen Bestrebungen der Deutsch-Oesterreicher kann nur die erbärmlichste Persidie als Vaterlandsverrath deuten. —

Oesterreich steht an einer großen Wende, die verhängnisvoller werden kann, als je eine Wende in seiner Geschichte war. Sie wurde geschaffen durch die Verblendung und Uncultur der nichtdeutschen Nationalitäten. Doch alles hat sein Gutes! Selbst das Wüthen der Nichtdeutschen gegen das culturiragende, culturverbreitende Deutschthum! Dadurch lassen sich diese Leute tief in die Karten setzen. Sie schreien nach Gleichberechtigung und Freiheit, um die Cultur erdrücken und vernichten zu können. Oesterreich hat rein politisch die Freiheitsfrage. Aber die Tschechen, Polen u. c. machen in ihrer Kurzsichtigkeit aus dieser beschränkten, politischen und österreichischen Frage eine allgemeine, eine deutsche, eine europäische; sie verwandeln sie in eine Frage der Cultur. Es steht Oesterreich noch frei, sich von einem falschen Pfad, der nur zu seiner Erniedrigung, zu seiner Ohnmacht führen kann, wegzuwenden und in eine Stellung zu rücken, die infolge der so oft bewährten Treue der Verteidiger unangreifbar wird, und von wo aus es bald zu neuer Kraft, zu neuer Größe gelangen kann. — Die Frage ist die, soll Gewalt und Rohheit, oder Freiheit und Fortschritt herrschen? Wenn Oesterreich die

Ein königlicher Schuldner.

Der König Ludwig von Bayern ist wenig in seinem Lande und noch weniger darüber hinaus persönlich bekannt. Am meisten noch wurde sein Name im Winter 1870 und einige Monate im Jahre 1871 genannt, weil er aus „eigener“ Initiative auf den Gedanken gekommen sein soll, dem Könige von Preußen die deutsche Kaiserkrone durch die Fürsten der deutschen Einzelstaaten anbieten zu lassen. Nicht gewaltig genug konnte damals diese „heroische“ und „uneigennütige“ That des Wittelsbachers gepriesen werden. Seit der Auflösung seiner Verlobung mit der Herzogin Sophie von Bayern, der jetzigen Herzogin von Alençon, im Jahre 1867, wurde König Ludwig menschenfeindlich denn je und hielt sich nur selten in München und wenn, auch nur für wenige Eingeweichte des Hofes sichtbar, auf, die meiste Zeit bringt er auf seinen Schlössern im Gebirge einsam und vereinsamt zu. Die Geschäfte des Landes und die Sorgen der Regierung überläßt er seinem Ministerium, was einzelne zeitgenössische Politiker auf den Einfall gebracht, der bayrische König sei durch und durch constitutionell.

Von Zeit zu Zeit drang von der königlichen einsamen Hofhaltung die Kunde ins Land, daß die Hofcasse nicht in Ordnung sei, daß die Ausgaben des Königs für Bauten und seine künstlerischen Passionen die Einnahmen überschreiten. Wie die Gerüchte kamen, so ver-

stimmten sie auch, aber der Ausgaben und Schulden wurden nicht weniger. Augenblicklich macht die Schuldenlastfrage des Königs Ludwig wieder die Kunde durch die Presse und sie tritt gleichzeitig mit der Besprechung der Eventualität einer Regierungskrisis auf. Hochconservative Organe, die auch sonst von den Schulden der Könige wie von einer Einrichtung von Gottes Gnaden oder einer geheiligten Sache reden, nehmen, wie die Berliner „Kreuz-Zeitung“, Kenntniß davon, daß „in Bayern demnächst die Frage beantwortet werden muß, auf welchem Wege die Schuldenlast des Königs beseitigt und seine Bauhätigkeit in die durch den Nothstand der königlichen Schatzkammer gebotenen Schranken gebracht und darin erhalten werden kann.“ Von anderer Seite wird gemeldet, daß in parlamentarischen und allen höheren Beamtenkreisen Bayerns die Angelegenheit in einer Weise besprochen wird, welche als sehr nahe Wahrscheinlichkeit darstellt, daß eine einmalige Schuldendeckung durch den Landtag keineswegs eine Abhilfe sein würde, selbst wenn derselbe zur Bewilligung mehr disponirt wäre, als es angesichts einer clericalen Mehrheit mit kleinbäuerlichen Interessen angenommen werden darf, und selbst wenn andererseits König Ludwig die Persönlichkeit darnach wäre, um sich zu überwinden, vom Landtage Geld zur Deckung privater Bedrängnisse zu erbitten. Zu deutsch heißt dies: König Ludwig ist so verschuldet, daß eine einmalige Aushilfe gar nichts nützen

würde, auch wenn der Landtag die Schulden zu bezahlen geneigt sein sollte, was aber nicht zu erwarten steht. Das ist ein schwerer Schlag, den das Königthum erhält.

Die permanente Civilliste des Königs beträgt jährlich 4,231,044 M., sohin 2% der Brutto-Einnahmen des Staates. Der König ist unverheirathet, der Hofhalt kann keine übergroßen Summen kosten; König Max II. hatte eine um 5% geringere Civilliste, er mußte seinem Vater jährlich eine halbe Million Gulden geben; sein Hofhalt war glänzend, er machte große Reisen, gab Millionen für Kunst und Wissenschaft aus, und bei einer Regierungszeit von 16 Jahren betrug sein Rücklaß mehrere Millionen Gulden. Theater, besonders die Wagner-Opern, und phantastische Schloßbauten à la Louis XIV. haben unter seinem Nachfolger die Civilliste völlig en deroute gebracht. Zu solchem Aufwand reichte die hohe Civilliste des Königs v. Bayern lange nicht aus. Herrenchinsee allein, an dem jetzt etwa 12 Jahr gebaut wird, hat bis jetzt weit über dreißig Millionen gekostet und ist nur zum dritten Theile fertig. Linderhof, das noch unvollendete Neuschwanstein, — ungezählte Millionen! Der Plan zum Schloß Falkenfels ist fertig, die Arbeiten haben bereits begonnen, es soll noch romantischer werden als Neuschwanstein. Wie viele Millionen wird es kosten? Vielleicht ist das Project zu noch anderen Bauten bereits gereift? Wo soll das hinaus? Welches Schicksal werden diese

entscheidende Wahl gut trifft, so steht es was auch kommen möge, nicht mehr allein. Im Bund mit dem durch seine Cultur die Welt beherrschenden Deutschland, mit dem es nach dem Zeugnis der Geschichte durch tausend Jahre in Noth und Tod verbunden war, dem es nach seinem Ursprunge, nach seiner Entfaltung und nach dem wichtigsten Theile seiner Bevölkerung angehört, wird es dem Fortschritt huldigend und die Cultur schirmend als ein mächtiger achtunggebietender Staat dastehen!

Und darum mögen alle Kronländer im Sinne der Rassenhegemonie, alle Nationalitäts-Königreiche der Unmöglichkeit und der Undenkbarkeit, alle diese Mondscheinstaaten der Slovenen, Serben und Croaten, alle diese Herzogthümer der Dudelsackpfeiffer und Tanzbärentriller in das Grab des Jahrhunderts als Blunder einer vermoderten Zeit versinken! Fort aber auch mit den Ueberbleibseln der dunklen Mächte, die sich unablässig dem Staate in die Speichen werfen! An die Stelle alles dessen möge ein geregelter Staat unter die Führerschaft der Deutschen treten, die durchaus keine Unterdrückung der Nichtdeutschen, sondern deren Emporhebung zur Gesittung und Bildung bedeutet!

Die Kranz-Affaire am Dresdner Turnfeste.

Ueber diese Affaire berichtet das „Berl. Tageblatt“:

„Kaum hatte der ungarische Redner Ernö (Ernst) Bockelmann seinen Toast mit einem „Elsen!“ geendet und die mächtigen grün-weiß-rothen Bänder mit magyarischer Inschrift, welche das Rednerpult bedeckten, entfaltet, als durch den ganzen Saal von allen Seiten die Rufe ertönten: „Herunter mit dem Kranz!“ „Herunter mit dem Renegaten!“ „Das ist eine Demonstration gegen die Siebenbürger Sachsen!“ „Herunter mit dem Kranz!“ In vorderster Reihe drängten sich Reichsdeutsche dem Pulte zu. Nordböhmische Desterr icher sammelten sich um ihren Führer Strache, der sie zur Ruhe ermahnte. Die Mehrzahl der Gäste verstand nicht alsbald den Zweck jener Rufe und wendete sich gegen die angeblichen Störer des Festes. Bald aber schlug die Stimmung um. Nur Wenige riefen noch: „Ehret die Gäste!“ „Es sind Deutsche aus Ungarn!“ — „Grade d'rum,“ riefen die Anderen, „wären es echte Magyaren, so wär's schon recht!“ „Es sind Renegaten, das ist Politik auf dem Turnfeste, das sind Demonstrationen gegen deutsche Brüder!“ Der Tumult war unbeschreiblich, die Erregung zur Siedehitze gespannt. Keiner Mensch sah mehr an

den Tischen, alle gesticulirend, schreiend sich aneifernd oder sich abhaltend. Mit richtigem Gefühle entfernte ein hochangesehener Dresdener Bürger, zugleich Besitzer fürstlicher Herrschaften in Nordböhmen, den Kranz von der Tribüne. Ein dichter Knäuel ballte sich vor derselben. Auf der einen Seite drängten deutsche Turner heran, indem sie ein mächtiges schwarz-roth-goldenes Banner entfalteten. Ein württembergischer Redner, stürmisch begrüßt, da er das Schwarz-Roth seiner Heimat trug, langte endlich auf dem Pulte an und suchte durch Gesten zu erklären, daß er mit der Entfernung des Kranzes einverstanden sei. Die Festordner bildeten einen Ring auf der Tribüne. Die Magyaren sammelten sich um ihr Geschenk. Der Redner aber sprang in die Menge, indem er schrie: „Wer hat hier gerufen?“ Duzende von Visitenkarten flogen ihm entgegen. Als er die seine dafür gab und man erkannte, daß die Vermuthung richtig, daß er wirklich einer jener Deutschen sei, die ihren Namen den Magyaren zum Preise gegeben, daß aus dem deutschen Ernst ein fremder Ernö geworden war, da ging ein heller Jubelschrei des Triumphes (!) durch die Schaar seiner Gegner. Inzwischen hatten die Festordner den arg zerzausten Kranz abermals am Pulte befestigt, zum zweitenmale wurde er entfernt und neben dem Rednerpult auf der Rampe aufgehängt, dann wieder durch das Vorstandsmitglied Dr. Göz am Rednerpult befestigt. Erst als ein berühmter Berliner Künstler, der als Ehrengast an der Vorstandstafel saß, den Vorständen erklärte, um was es sich handelte, gelang es Dr. Georgii, die Angelegenheit zu regeln. Hofrath Adermann wußte nichts Besseres zu thun, als von der Rampe herab durch Achselzucken seine Rathlosigkeit zu bekunden. Georgii fand alsbald Gehör, der Sturm legte sich, als er das Zeichen gab, er wolle reden. Er erklärte zunächst, die Magyaren seien vom Vorstand geladene Gäste. (Lauter Zwischenruf: „Leider! Warum nicht auch die Tschechen?“) Der Redner sei ein Deutscher, aus Hannover gebürtig. (Stürmische Entrüstungsrufe: „Warum rief er Elsen? Renegat!“) Er habe die Versicherung seiner Liebe und Verehrung für die deutsche Turnerschaft abgegeben (Gelächter), und müsse daher das angebotene Geschenk ehren. Er werde dasselbe in das Archiv der Turnerschaft nehmen, hier auf der Rednertribüne des sechsten deutschen Turnersfestes seien aber die Farben des Kranzes nicht auf dem Platze. Sprachs und entfernte mit mächtigem Schwunge den Kranz vom Pulte, um ihn wieder an die Brüstung zu hängen, wo er auch ganz unbeschadet bis zum Ende des Bankets

Da werden die wahren Wunderdinge erzählt, die in Bezug auf die Kunst, Geld auszugeben, wie Märchen aus Tausend und eine Nacht klingen. Die letzte Separatvorstellung, für welche der König eine besondere Vorliebe an den Tag legte, hat nach allgemeiner Angabe den enormen Betrag von M. 600.000 gekostet. Man macht auch die Münchener Presse für diese Zustände verantwortlich, weil all' das, was zum Verderben führen mußte, was in der ganzen Welt besprochen wurde, einfach systematisch todtgeschwiegen wurde. „Die Vertreter der öffentlichen Meinung“, so schreibt man dem „Nürnb. Anz.“ aus München, „gehörchten bis auf wenige wie die Puppen am Drath einem gewissen geistlichen Herrn, der eine Hauptstütze am Hofe ist und der überall zu charmiren und durchzusetzen wußte, was er wollte — für Andere und für sich selbst nebst Verwandtschaft. Statt Warnungen hat man nur immer byzantinische Bewunderungsartikel gelesen. Ein anderer Grund, welcher zum Verderben mithalf, ist die Gewissenlosigkeit, mit welcher die Gewinnsucht weniger Leute immer wieder theuer lieferte, haute, obwohl diese Leute längst von der Zahlungsunfähigkeit der Classe überzeugt waren. Wie weit die Ausbeutung ging und wie theuer manche in Paris gekaufte Waare der Hofcassa angehängt wurde, das wäre interessant zu wissen. Die Leute speculiren darauf, daß, wenn die Hofcassa nicht mehr zahlen könne, „andere Leute“ zahlen werden, und daß, wenn andere

hing. Georgii's energisches Auftreten erregte den lautesten Beifall.

Correspondenzen.

Wien, 27. Juli (D. G.) [Ein Triumph der deutschen Sprache.] Ein seltenes Ereigniß ist zu verzeichnen: Tschechen und Magyaren haben der deutschen Sprache einen Triumph bereitet. Zwei Sonderzüge mit Tschechen trafen in der ungarischen Hauptstadt zur Besichtigung der Landesausstellung ein, sie wurden dort enthusiastisch begrüßt. Tschechen und Magyaren tauschten Freundschaftsbetheuerungen aus, Verbrüderungsfeste wurden abgehalten und alles das in deutscher Sprache! Freilich mußten sich Tschechen und Magyaren der deutschen Sprache bedienen, wollten sie sich überhaupt verständigen, und darin liegt der Triumph der deutschen Sprache, darin äußert sich ihre Macht, gleichviel, ob Tschechen und Magyaren sich noch so gewaltig gegen diese deutsche Sprache aufbäumen und ob sie dieselbe auch jeder für sich noch so wüthend verfolgen. Sie müssen sich eben der deutschen Sprache bedienen, sobald sie aus dem engen Bannkreis der Heimath, aus dem Schatten des heimathlichen Kirchthurms heraustreten. Mußten sich doch selbst die Panflaviten auf dem großen Congreß zu Moskau vor mehr als einem Jahrzehnt der deutschen Sprache zur gegenseitigen Verständigung bedienen, Russen und Tschechen verstehen sich ohne deutsch nicht, Tschechen und Magyaren ebenfalls nicht, ja selbst die Slovaken, deren es in Ungarn so viele giebt und deren Idiom angeblich nur ein Dialect der tschechischen ist, mußten bei dem Fester Verbrüderungs-Fest zwischen Tschechen und Magyaren mit den beiden ebenfalls nur deutsch sprechen. Ein seltenes, merkwürdiges und bezeichnendes Ereigniß: erklärte Deutschenfeind, grimmige Verfolger der deutschen Sprache treffen zu freundschaftlichem, festlichem Anlasse zusammen, und wenn sie sich begrüßen, verständigen, wenn sie Freundschaft schließen wollen, so müssen sie alle nothgedrungen der verhassten Sprache sich bedienen! Es klingt wie ein Märchen und wäre der Feder eines Satirikers ein würdiger Stoff, besonders, wenn dieser frühere Zeiten, wo tschechische Beamten in Ungarn die Träger des Centralismus waren, zur Vergleichung heranzöge. Eines aber haben unsere angeblich noch immer so sehr unterdrückten Landesbrüder in Ungarn vor allem lernen können: daß eine mächtige Sprache und ein bedeutend veranlagtes Volk nicht zurückgedrängt werden kann — was immer für Versuche auch gemacht werden mögen. Es währt nicht lang und dieses

Leute nicht mehr zahlen wollen, „alle Leute“ zahlen müssen, darin werden sie sich täuschen, und wir möchten nicht viele Procente für bestehende Forderungen geben. So steht's.“

Wenn nun mit der Privatschuldenlast des Königs Ludwig die Frage einer Regierungskrisis, oder einer Regentenschaft in Verbindung gebracht wird, und wenn hinzugefügt wird, eine solche Katastrophe wie die in Aussicht stehende hat Bayern noch nicht erlebt, so heißt dies: Sobald der unvermeidliche Concurs über das Privatvermögen des Königs herein gebrochen sein wird, so kann er nicht mehr auf dem Throne, an der Regierung bleiben, und es wird, da er noch lebt und wahrscheinlich nicht abdankt oder aus Gründen, die weit und breit genug bekannt sind, nicht abdanken „kann“, die Einsetzung einer Regentenschaft nothwendig. Denjenigen, die nun mit Recht sagen werden, warum der König nicht besser gewirthschaftet, warum er seine Ausgaben nicht in Einklang mit seinen Einnahmen gebracht hat, die also geneigt sein dürften, ihn für einen schlechten Wirthschafter zu halten, haben wir zu erwidern, daß der derzeitige König Ludwig von Bayern nicht disponirt ist, solche Dinge ermaßen und vorhersehen zu können, und daß einzig und allein seine Umgebung die Schuld trifft.

Schlösser, ausschließlich Luxusbauten, die nicht nach Jedermanns Geschmack sind, einst haben? Wer wird in der Lage sein, nur die enormen Unterhaltungskosten dieser Gebäulichkeiten und Anlagen zu bestreiten? Die Bauten werden vorgenommen in einer Weise, als ob das Geld keinen Werth hätte und ohne daran zu denken, welche Mittel zur Verfügung stehen. Die desfallsigen Verhältnisse werden in München offen, ohne alle Zurückhaltung besprochen: Lieferanten, Fabrikanten und Handwerker müssen Jahre lang warten, bis sie für ihre Forderungen befriedigt werden, Guthaben, die vor vielleicht zehn Jahren entstanden, sind heute noch nicht bereinigt — es wird, um einen gewöhnlichen Ausdruck zu gebrauchen, auf Pump fortgebaut. Im Frühjahr 1884 erreichte das Mißvergnügen der Gläubiger der Civilliste, der Lieferanten, Fabrikanten u. s. w. einen sehr hohen Grad, sie waren, da sie kein Geld von der Civilliste erhalten konnten, in die mißlichste Lage versetzt, es stand ein öffentlicher Scandal in Aussicht. Da wurde mit drei Münchener Banken die bekannte 8 Millionen-Anleihe abgeschlossen, welche dem Finanzminister fast das Portefeuille gekostet hätte. Mit diesen 8 Millionen Gulden sollten die vorhandenen Schulden bezahlt werden; es geschah dies aber nur zu einem Theile. Vieljährige Guthaben in bedeutenden Beträgen blieben ungedeckt, und heute dürfte die Civilliste in noch mißlicherer Lage sich befinden als vor der Acht-Millionen-Anleihe.

vorherrschende und superioren Element bricht sich trotz aller Gegenbestrebungen rücksichtslos Bahn; und nur komisch kann es für das fernersiehende Publicum wirken, daß gerade diese zwei Nationalitäten der deutschen Sprache einen Triumph bereiten mußten!

Gonobiz, 28. Juli (D.-C.) [Eine kurze Entgegnung.] Lange hat es gebraucht, bis unser vielstudirter Correspondenzler der „Südt. Post“ die nöthige Summe von Ein- und Ausfällen gesammelt hatte, um eine Entgegnung im Talglichte pervalischer Weisheit leuchten zu lassen. Und man darf sich billigerweise wundern, daß trotz aller Ueberlegenheit, deren sich der „hochherzige“ Gegner unserer Schule rühmt und trotz aller Gutheißungen von Seite seiner Freunde und Helfer, eine so spindelbürre Expectoration zu Stande kam, auf die übrigens der Correspondenzler, da sie zumeist fremdem Miste entkeimte, nur ein bescheidenes Eigenthumsrecht besitzt. Der wackere Gerngroß überhäuft einen Lehrer unserer Schule mit recht ehrwürdigen Titeln, denn ein Professor, Mathematiker, Logiker ist doch immer etwas, während der Titel, mit dem die Marktbewohner den wohlmeinenden Schreiber auszeichnen, einen nicht begehrenswerthen akademischen Grad enthält. Es ist aber auch besser, wenn Jemand vielleicht nicht ohne Grund ein Logiker genannt wird, als wenn er in Folge des Glückes, eigene Ehrenbeleidigungsproceße zu verlieren, den euphonischen Titel Dr. Jg. . . a erhält. Der so Graduirte verlangt nun in dem angeführten Ehrenblatte Beweise, daß die Verhältnisse an unserer Schule derartige seien, wie wir sie geschildert haben. Wir brauchen ihm diesen Beweis wohl nicht zu führen, u. z. auch dann nicht, wenn er es uns gestehen wollte, wie viele Kinder er zur Schule schickt. Unseres Wissens nicht eines. Ebenso können sich keine stillen Anhänger bis auf Einen nicht rühmen, Familienväter zu sein. Möglich, daß es seinem diplomatischen Talente glücken wird, plötzlich ein gesegneter Familienvater zu werden, möglich daß er dann das Wohl dieser „Armen“ so beherzigen werde. Bis dahin jedoch dürften sich die Zeiten gewiß ändern. — Eines möchten wir jedoch nicht unerwähnt lassen. Der Herr Correspondent spricht in seinem Schreibsel den aewiß noch nie gehörten Gedanken aus, daß Undankbarkeit eine abscheuliche Untugend sei. Gewiß, geehrter Herr, pflichten wir ihnen bei. Und wenn Sie geneigtest Ihre Nase, die Sie in allerei Angelegenheiten zu strafen belieben, mit dem rechten Zeigefinger und Daumen anfassien wollten, dann würden Sie finden, daß Sie ganz besonders zu den Un-

danckbaren rangiren, denn Sie würden sich erinnern, daß Ihnen wahrscheinlich aus „Dankbarkeit“ ein Theil des Honorars pro Januar gegeben wurde. Sapienti sat!

Kleine Chronik.

[Marshall Bazaine.] Nach Berichten aus Madrid befindet sich der Ex-Marschall Bazaine in ziemlich schlechten Verhältnissen. Er verkaufte vor einigen Tagen ein Bild für 2000 Fres., um die nothwendigsten Ausgaben für den Unterhalt seiner Familie bestreiten zu können. Und dieser Aermste wurde als ein von deutschen Millionen erkaufter Verräther behandelt!

[Die Beerdigung des Generals Grant] wird, wie aus New-York gemeldet wird, am 8. August im New-Yorker Centralpark stattfinden. Die Leiche wird am 4. August von Mount-Mac-Gregor, wo Grant starb, nach Albani gebracht und dort einen Tag ausgestellt werden. In New-York wird die Leiche drei Tage ausgestellt bleiben.

[Der Herzog und die Herzogin von Westminster] besuchten dieser Tage den durch seine Salzquellen bekanten Badeort Northwich, um der Eröffnung einer neuen freien Volksbibliothek beizuwohnen. Anstatt des erwarteten festlichen Empfanges fand das herzogliche Paar das Städtchen und dessen Umgebung fast menschenleer. Ein localer Seher Namens Robert Nixon hatte nämlich vor Kurzem prophezeit, daß wenn ein Herzog von königlicher Abstammung Northwich besuchen sollte, die Stadt versinken und an ihrer Stelle ein großer Salzsee entstehen würde. Da viele Prophezeiungen Nixons sich erfüllt und die Stadt während der letzten wenigen Jahre stellenweise in Folge der Salzquellen merklich gesunken, hielt die Bevölkerung es für rathsam, dem Einzuge des Herzogs fern zu bleiben.

[Verbotene Wahlfahrt.] Der Statthalter von Galizien, N. von Zaleski, hat den galizischen Volksschullehrern die Betheiligung an der Lehrerversammlung, welche für den 11., 12. und 13. August ausgeschrieben ist, verboten. Nicht die „Infections-Krankheiten“ sind der Grund des Verbotes, sondern, „weil die einberufene Versammlung politische, aber nicht religiöse oder didactische Zwecke habe.“ — Die Einladung erging nach Mähren, Schlesien, Polen, Galizien. Das Gleiche wird auch Grund sein, weshalb die Wahlfahrten aus Galizien untersagt worden sind.

[Große Schadenfeuer.] Das Dorf Giubescica bei Warasdin wurde durch eine Feuersbrunst gänzlich zerstört. 180 Häuser, da-

pagnerflasche den Hals brachen zu Ehren Foxhalls, des Siegers im Grand Prix de Paris.“

„Um Gotteswillen, nichts davon! Hier kenne ich nur Tintenflaschen und Geschäftsbücher.“

„Ah, also ich befinde mich im Heiligthum der Arbeit?“

„So ist es.“

„Was treiben Sie denn gegenwärtig? Fabriciren Sie noch immer Wagenräder aus Papier?“

„Nein, das habe ich längst aufgegeben. Die Stahlindustrie macht uns zu viel Concurrnz. Ich cultiviere eine neue Specialität — ich erzeuge Lebensmittel. Ein sehr lucrativer Artikel das. Die einzige, ernsthaftige Concurrnz ist da die Natur. Aber sie kann uns nicht gefährlich werden.“

„Wahrhaftig?“

„Ich habe Beweise dafür. In drei Jahren habe ich drei Millionen verdient. Eine, indem ich Butter ohne Milch fabricirte; die zweite, indem ich Fleischextract ohne Fleisch erzeugte, und die dritte Million erwarb ich mit der Industrie, welche ich gegenwärtig betreibe.“

„Und diese Industrie heißt?“

„Ich erzeuge Eier.“

„Ohne Hennen?“

„Errathen!“

„Ein guter Spaß.“

„Ich spaße niemals, wenn ich von Geschäften spreche.“

runter Kirche, Pfarrhaus und Schule wurden dingeäschert.

[Opfer der Cholera.] In dem Dorfe Monteagudo, Provinz Soria, sind in den ersten Tagen des Auftretens der Cholera-Epidemie von 750 Einwohnern 250 erkrankt. 150 Zeichname sind unbestattet. Alle Municipalräthe bis auf Einen sind gestorben. Der Arzt flüchtete sich!!

[Eine originelle Bitte.] Dieser Tage langte bei einer Wiener Militärbehörde ein sichtlich mit besonderer Mühe und Zeitaufwand ausgefertigtes Schriftstück eines Landgemeindegemeindefürstlers ein, in welchem mit einer außerordentlich erheiternden, leider aber nicht druckfähigen Detail-Motivirung die höchst originelle Bitte gestellt wird: „das hochlöbliche Commando wolle den in seine Heimathsgemeinde — den Ort des Beschwerdeführers — beurlaubten Gemeinen Josef M. ehebaldigst wieder einberufen, weil derselbe, seitdem er bei „die Soldaten“ ist . . . bei den Weibslenten im Orte zu viel Unheil anrichte!“ Man kann sich die Heiterkeit vorstellen, welche die Eingabe bei der betreffenden Militärbehörde hervorrief.

[Ein Sittlichkeitsscandal.] In welchem über dreißig mehr oder minder bekannte Persönlichkeiten verwickelt sind, beschäftigt seit den letzten Tagen alle Kreise Kopenhagens. Man nennt offen einen sehr angesehenen Universitätsprofessor, ferner mehrere Großkaufleute, Theologen u. Obwohler gegen alle Betheiligten das Untersuchungsverfahren seit längerer Zeit eingeleitet worden ist, so man hat die Sache doch bisher geheim zu halten verstanden. Wie verlautet, befinden sich zehn Personen in Untersuchungshaft; eines der unglücklichen Opfer liegt im Hospital schwer erkrankt darnieder. Von den auf freiem Fuß gelassenen Angeeschuldigten hat sich in den letzten Tagen einer erhenkt und ein anderer erschossen.

[Eine entsetzliche Großmutter.] Durch einen Zufall ist ein schreckliches Verbrechen an das Tageslicht gekommen. Eine in Fürstenwalde ansässige Frau steht unter dem begründeten Verdacht, die Kinder ihrer beiden verheiratheten Töchter im zartesten Alter durch Einflößen größerer Quantitäten von Hoffmannstropfen getödtet zu haben. Die Frau soll die That begangen haben, um sich so der Arbeit, die Kinder zu pflegen, zu entziehen; zehn Kinder sollen zum Opfer gefallen sein.

[Ein gräßlicher Vatermord.] In Krona bei Stutsch ereignete sich ein entsetzlicher Vorfal. Ein zwanzigjähriger Burche gerieth mit seinem Vater, während Beide auf dem Felde arbeiteten, in Streit. Der jähzornige Ge-

„Also ernsthaft. Sie wollen mich glauben machen, daß Sie Eier — verfertigen? Sapriste! Das möchte ich gern sehen!“

„Nichts leichter als das. Wir haben eine halbe Stunde Zeit vor dem Dejeuner. Dies reicht zur Besichtigung eines meiner Ateliers vollkommen aus.“

Der Amerikaner führte seinen Gast aus einem langen Corridor in einem großen Raum, welcher mit einer großen Menge hölzernen Kisten angefüllt war. In den Kisten befanden sich übereinander geschichtete Eier von schneeweißer Farbe. Der Industrielle eröffnete eine zweite Thür, welche in einen zweiten Saal führte. Die aus diesem Raume wehende Eiskälte veranlaßte den Pariser, einen Rocktragen in die Höhe zu schlagen.

„So da sind wir,“ rief Mr. Simpson. „Hier ist das Fabrikatelier. Sehen Sie den großen Kübel hier? Das ist der sogenannte Dotterkübel. Der zweite Kübel dort enthält das Eiweiß.“

„Ja, aber erklären Sie mir doch, aus was denn eigentlich das Eidotter besteht.“

„Es ist eine Mischung von Maismehl, Hafergrüße, Hächselextract und mehreren anderen von mir erfundenen Substanzen.“

„Und das Eiweiß?“

„Die Erklärung würde zu lange dauern. Ein chemisches Substrat, welches dem natürlichen Eiweiß gleichkommt.“

„Gut aber die Eierschale?“

Der Triumph der Wissenschaft.

Eine Erinnerung an die letzte New-Orleanser Ausstellung.
Von George La Peyrouse.

„Herr Louis Bernet aus Paris?“ sagte Mr. Nathaniel Simpson, nachdem er eine ihm von seinem Diener gereichte Visitenkarte betrachtet hatte. „Warten Sie!“

Er nahm ein Adressenbuch von seinem Schreibtisch und blätterte darin.

„All right! Führen Sie den Herrn zu mir.“

Herr Louis Bernet trat ein.

„Sie erinnerten sich noch meines Namens?“ sagte er, indem er die ihm angebotene Rechte des Amerikaners schüttelte. „Sie besitzen ein bewunderungswürdiges Gedächtniß.“

„Nicht im geringsten bewunderungswürdig. Im Gegentheil. Sehen Sie freundlichst hierher.“

Und der Amerikaner wies mit seinem Finger auf eine Stelle seines Adressenbuches, welche lautete:

„Louis Bernet aus Paris. Zum Frühstück geladen, wenn er New-Orleans passirt.“

„Dieses Buch bürgt mir dafür daß ich nichts vergesse.“

„Auch nicht an eine so flüchtige Bekanntheit, als die unsrige gewesen, — wie lange kannten wir uns denn überhaupt?“

„Einen Abend lang, nicht mehr.“

„Und noch dazu während eines lustigen Banketts, auf welchem sie mehr als einer Cham-

fell stürzte plötzlich auf seinen Vater los und hieb ihm mit der Sense den Kopf ab. Der Vatermörder wurde verhaftet.

[Das carrirte Ungeheuer.] Aus Antwerpen wird berichtet: Als Kläger erscheint der englische Kaufmann Berton und erzählt seine Abenteuer aus der Ausstellung. „Es war vor einigen Wochen, ich promenirte mit einem Freunde und sagte, auf die halbfertigte Ausstellung hinweisend: „Das ist rein nichts, schade um die Reise.“ Darauf stürzt Wynthor von der Belde von seinem Kasten auf mich zu und prügelt mich unter allgemeiner Acclamation längere Zeit, wobei er unaufhörlich wüthend ruft: „Ich werde dich schimpfen lehren, carrirtes Ungeheuer!“ Acht Tage konnte ich mich nicht rühren und da heißt man die Holländer ein ruhiges, friedliches Volk.“ Der Angeklagte meint erbittert: „Unsere Ausstellung ist tadellos, meine Leinwandgewebe machen Sensation, er schimpfte, da er machte der Patriot in mir und ich prügelte ihn. Vaterlandsliebe kann man Niemandem zum Vorwurf machen.“ Der Gerichtshof verurtheilt den feurigen Holländer zu acht Tagen Arrest. Derselbe bitter um Strafaufschub bis nach Schluß der Ausstellung und motivirt dies mit den Worten: „Ich muß den Fremden in der Ausstellung die Honneurs machen.“ Der Richter gewährt die Bitte und meint unter dem Beifalle des Auditoriums: „Aber nicht in derselben Weise, wie Mr. Berton.“

[Eine Hündin als Amme zweier Ferkel.] Eine Sau des Pächters Gerhard Kattau in Gräfinghausen bei Sieda hatte vor Kurzem 13 Ferkel geworfen. Da die Sau nur 11 Ferkel säugen konnte, so machte der Pächter den Versuch, zwei der kleinen Dickhäuter durch eine Hündin, welche ebenfalls kurz vorher geworfen hatte, säugen zu lassen. Die Hündchen wurden weggenommen, und die 2 Ferkel der Hündin zugelegt. Und siehe da! Der Versuch gelang. Die Hündin säugt und leckt die beiden Vorstenthiere mit der größten Zärtlichkeit und sie läßt Fremde, aus Besorgniß, daß ihr die beiden Pflegebefohlenen möchten genommen werden, sich ihrer Lagerstätte, ohne Beisein des Hauswirthes oder der Seinen nicht nähern. Die beiden Ferkel, welche die Hündin säugt, sind zur Zeit noch ebenso gut genährt und auch so schwer wie die 11, welche die Sau säugt.

[Gut abgefertigt.] Einer jener redetfertigten Parlamentarier, bei dessen Reden die Quantität der Qualität oft sehr überlegen ist, hat jüngst zum Ergözen seiner Collegen, die den etwas selbstherrlich auftretenden Herrn persönlich nicht gerade verehren, eine derbe Ab-

fertigung erhalten. „Sie haben,“ sagt jener Parlamentarier zu einem anderen Mitgliede des Reichstags, „bei unseren Sitzungen noch nie den Mund aufgethan.“ „Bitte sehr,“ erwiderte der Andere, „ich habe bei Ihren Reden sehr oft gegähnt.“

[Eine treffende Antwort.] A.: „Warum heiraten Sie nicht?“ — B.: „Weil die jetzigen Mädchen wie Lilien auf dem Felde sind, von denen es heißt, sie nähen nicht, sie spinnen nicht und sind doch herrlicher gekleidet, als Salomo in aller seiner Pracht.“

[Stilblüthe.] Aus einem Festartikel geschrieben anlässlich der Enthüllung eines National-Denkmales: „Jungfrau Germania, blicke herab auf Deine Söhne . . .“

[Bei der Hitze.] Sie: „Sag, Geliebter, bist du mir nicht mehr gut? Du betrachtest mich mit so kalten Blicken?“ — Er: „Ist Dir das nicht angenehm — bei der Hitze!“

Locales und Provinciales.

Gilli, 29. Juli.

[Vom Landeschulrath.] Als Oberlehrer wurde angestellt: Alois Holzer an der Knabenschule in Köflach; als Lehrer: Anton Wislinger in Oberaich, Martin Majcen in Rann, Mathias Schmidt in Podgorje, Simon Bolz in Raßwald; Michael Krenn an der Knabenschule in Köflach; als Lehrerin: A. H. Hanschl an der Mädchenschule in Eisenerz; als Unterlehrer: Anton Ley in Neuberg und Adolf Reissner an der Knabenschule in Eisenerz; als Unterlehrerin: Marie Schuller in Wöllan.

[II. österr. Bundesschießen in Innsbruck.] Um den Besuch des II. österreichischen Bundes-Schießen in Innsbruck, welches am 9. August l. J. mit einem großen Festzuge in feierlicher Weise eröffnet wird, zu erleichtern, werden in den Südbahn-Stationen: Graz, Marburg, Cilli, Laibach, Triest, Triume, Agram, Kanizja, Stuhlweissenburg und Ofen an den Tagen vom 4. bis inclusive 8. August l. J. zu allen fahrplanmäßigen Zügen (mit Anschluß der Courierzüge Nr. 1 und 2) um 50% ermäßigte Tour- und Retourbillets über Südbahnroulen nach Innsbruck mit 14-tägiger Gültigkeitsdauer und mit dem Rechte der einmaligen Unterbrechung auf der Rückreise verausgabt werden.

[Die Ferialverbindung Germania] hält Montag, den 3. August, die erste Vollversammlung im zweiten Vereinsjahre ab. Auf der Tagesordnung derselben stehen unter Anderem: Wahl des neuen Ausschusses und Ernennung von alten Herren. Nach der

Leute eben eines zur Probe kernweich gekocht. Bitte, kosten Sie.“

Louis Wernet leerte die Hälfte des Eies auf einen Schluck.

„Ausgezeichnet!“ rief er.

„Nun denn, sehen Sie, diese Waare liefere ich Ihnen mit dreizehn Dollars das Tausend. Zeigen Sie mir die Henne, welche mit diesem Preise concurriren kann.“

„Noch eine Frage. Wie lange halten sich Ihre Fabrikate?“

„Unberechenbar lang. Das Ei, welches sie soeben schlürften, war aus dem Jahre 1883. Sie sehen das gedruckte Datum auf der Schmelzseite. Mein Artikel hat aber noch andere Vorzüge. Da die Gipschale weit dicker ist als die natürliche, so eignen sich die Eier vorzüglich zum Export. Gebrochene und beschädigte Exemplare kommen bei uns niemals vor.“

„Die Industrie scheint ebenso lucrativ, als ingenüös. Sind Sie der einzige Fabrikant am Platz?“

Die Stirne Simpsons undüfterte sich.

„Nein,“ antwortete er, finster vor sich Hinblickend. „Ich habe einen Concurrenten.“

„Erweist sich die Concurrenz als gefährlich?“

„Außerst gefährlich. Mein Concurrent hat eine Methode erfunden, seinem Fabrikat einen beliebigen Geschmack zu verleihen. Campbell & Co. erzeugen Hühnerier, Kibizeier und selbst Straußeneier! Aber ich werde sie trotz alledem noch unmöglich machen. Meine Firma muß

Versammlung findet 9 $\frac{1}{2}$ Uhr eine Festkneipe im Hotel Roscher statt. Am nächsten Tage ist um 9 Uhr Katerfrühstück im Hotel „zum goldenen Löwen“ und um 10 Uhr 30 Minuten Abfahrt nach Schloß Lichtenwald zu Herrn R. - A. Dr. Carl Auzerer.

[Aus Windisch-Feistritz] wird uns geschrieben: Unter zahlreicher Theilnahme von Gästen aus Graz, Marburg, Cilli, Sonobitz, Sauerbrunn u. s. w. fand die angekündigte Theater-Vorstellung zum Besten des Kaiser-Josef-Denkmales und des deutschen Schulvereines statt. Der gewiß geräumige Ritteraal der Burg war überfüllt. Das Reinerträgniß ein sehr günstiges. Alle Dilettanten wurden in gleicher Weise geehrt und ausgezeichnet. Von den zur Aufführung gekommenen Stücken, strengte das letzte „die vollkommene Frau“ ganz besonders durch die brillante Darstellung die Lachmuskeln an. Großen Anklang und stürmischen Beifall fand auch die Production der Schuljugend. — Abends fanden sich Fremde und Einheimische zu einem Bankett im Rittersaale ein. Bei demselben hielten Dr. Auzerer und Dr. Holzinger (Graz) zündende Reden. Nach dem Bankette wurde bis zu vorgerückter Morgenstunde dem Tanze guldigt.

[Dem Bezirke Pettau] wurde in der letzten Sitzung des Landes-Ausschusses eine Subvention im Höchstbetrage von 2000 fl. zur Bestreitung der Kosten der Herstellung einer Straße von der Antensteiner Draubrücke bis Merezitzen in Aussicht gestellt.

[Draugwai in Pettau.] In Pettau wird am linken Ufer der Drau (untere Draugasse) ein Quai gebaut. Die Verhandlung bezüglich Uebernahme der Arbeiten findet am 10. August bei dem Gemeindeamte Pettau statt. Der Voranschlag beziffert sich auf 3117 fl.

[In der Landes-Curanstalt Rohitsch-Sauerbrunn] sind bis 25. Juli 1595 Personen zum Curgebrauche eingetroffen.

[Im Kaiser Franz-Josef-Bad Tüffer] sind bis 20. d. 620 Curgäste eingetroffen.

[Paradiesisch.] Die landschaftlichen Reize der Umgebung Cillis finden gewiß bei allen Sommerfrischleren rückhaltlose Bewunderung. Sie sind paradiesisch; und um das paradiesische Stimmungsbild voll zu machen, bestreben sich auch kleine und große Menschenkinder jenen Culturzustand nachzuahmen, der vor dem Sündenfalle herrschte. Wer nämlich die Promenade an beiden Sannusern besucht, wird nur zu oft Najaden- und Tritonengruppen gewahr, von denen letztere zumeist nicht einmal ein Ta-

über Campbell & Co. den Sieg davontragen. Doch nun gehen wir zum Diner, wenn ich bitten darf.“

„Selbsterständlich“ nahm Simpson nach der Tafel wieder das Wort, „sind sie der Ausstellung wegen nach New-Orleans gekommen. Wie finden Sie sie?“

„Sehr interessant. Besondere Ueberraschung bereitete mir das Phonophotostenotypobiograph. Eine der großartigsten Erfindungen unserer Zeit, ein Apparat der im Stande ist, binnen einer Secunde durch einfachen Tastendruck die Photographie eines Menschen, den Ton seiner Stimme das Facsimile seiner Handschrift, sowie sein vollständiges Nationale in Druckchrift zu erzeugen.“

„Bah — ein kleiner Scherz Edisons. In einem Jahre ist derlei ein längst überwundener Standpunkt. Das ist gar nichts. Aber haben Sie meine Eierabtheilung gesehen?“

„Nein.“

„So wollen wir hingehen.“

Ein Viertelstunde später stehen Nathaniel Simson und Louis Wernet vor einem eleganten Glaskasten, in welchem die schneeweißen Fabrikate der Firma mit netten Etiketten versehen, zur Prämierung ausgestellt sind.

Nebenan befand sich ein zweiter Glaskasten, der eine Menge Eier verschiedener Größe und Farbe enthielt. Auf den Etiketten dieser Erzeugnisse stand zu lesen: „Hühnerier, Kibizeier, Gänzeier, Taubeneier, Straußeneier, Geier- und Reiheneier.“

schentuch als Feigenblatt benützen. Daß diese paradiesischen Aspekte, die gedachten Promenaden für Damen schwer passierbar machen, bedarf wohl keiner Erörterung. Wir möchten daher die competente Behörde aufmerksam machen, aus sittlichen Gründen das Baden in der unmittelbaren Nähe der Stadt etwas zu überwachen und wenigstens dafür zu sorgen, daß an stark frequentirten Promenaden die in der Sann Badenden keinen gar zu paradiesischen Eindruck hervorrufen. Bei diesem Anlasse möchten wir auch einigen Herren, welche sich bei der Militärschwimmichule zur Zeit der Damenstunden gerne herumtummeln, den zarten Wink geben, das weibliche Schamgefühl mehr zu respectiren.

[Blißschlag.] Dem Grundbesitzer Johann Fraß in Götsch bei St. Leonhard brannen in Folge eines Blißschlages das Wohnhaus, die Scheune und der Stall nieder. Sämmtliche Lebensmittel, Futtermittel sowie vier Schweine wurden ein Raub der Flammen.

[„Alles gerettet!“] Unter diesem Titel berichteten wir im vorigen Jahre von einem Brandunglück, welches den Stall des Ignaz Plautsteiner in Neudorf bei St. Georgen als Opfer forderte und bei welcher Gelegenheit sich die Freiwillige Feuerwehr von St. Georgen sehr rühmlichst hervorthat, indem dieselbe erst dann am Brandplatze erschien, resp. in Action trat, als schon das ganze Object dem verheerenden Element zum Opfer gefallen war. Und auch diesmal müssen wir leider wieder von einem solchen Fall erzählen. Wie uns ein Freund des Blattes mittheilt, brach am Montag den 27. d. um 8 Uhr Abends in den dem Josef Sella vulgo Goriup in Werbnö 1/4 Stunde von St. Georgen an der Hauptstraße stehenden Stalle auf bisher unaufgeklärte Weise Feuer aus. Die hochlöbliche Feuerwehr von St. Georgen, welche unmittelbar nach Ausbruch des Feuers davon mündliche Mittheilung erhielt, erschien zwar am Brandplatze, aber w a n n und wie. Nachdem schon der Dachstuhl in sich zusammengestürzt, und folglich auch an keine Rettung des Objectes zu denken war, erschien in rasender Eile, von vier Knaben gezogen der Karren, auf dem sich die Spritze befand. Endlich fanden sich auch mehrere Mitglieder der Feuerwehr ein und die Rettungsarbeiten begannen, also nachdem das Feuer schon fast eine 1/4 Stunde gewüthet hatte. Zur Instandsetzung der Spritze, Anlegen der Saugschläuche u. dgl. war unter solchen Umständen, wie wohl denkbar, keine allzu kurze Zeit nöthig, und endlich

„Das ist der Ausstellungskasten von Campbell & Co.“ seufzte Mr. Simpson traurig. Kein Zweifel, sie werden die goldene Medaille zuerkannt erhalten.“

„Auf Ihre Fabrikate fällt ein Sonnenstrahl. Schadet das Licht und die Hitze nicht den Producten.“

„Die Haltbarkeit der Farbe ist auf zehn Jahre hinaus garantiert. Aber was nützt alles das, denn Campbell & Co. bekommen doch den ersten Preis.“

Mr. Simpson versank in traurige Grübeleien.

Louis Bernet betrachtete schweigsam die seltsamen Producte der beiden Concurrenten. Plötzlich ergriff er den Amerikaner beim Arm und führte ihn erregt zur Seite.

„Wieviel“ flüsterte er „möchten Sie daran wenden, um Campbell & Co. aus dem Felde zu schlagen?“

„Um Campbell & Co. aus dem Felde zu schlagen?“ antwortete Simpson mit zitternder Stimme. „Mein halbes Vermögen setzte ich daran!“

„Wollen Sie tausend Dollars riskiren?“ „Apollie! Zweitausend, ja zehntausend, wenn's nothwendig ist!“

„Tausend werden genügen,“ sprach der Franzose. „Eröffnen Sie mir einen Credit bis zu diesem Betrage? Ich garantire Ihnen, daß Sie Ihren Zweck erreichen.“

Der Amerikaner blickte seinem Gaste starr ins Auge.

„Ich begreife zwar nicht, auf welche Weise

„fliegt der Gimer hoch im Bogen, spritzen quellen Wasserwogen,“ Signalarufe ertönen, bald heißt es „Halt“ bald wird Wasser commandirt und Alles ging ganz exact vor sich, nur der Herr Hauptmann fehlt; doch da sah man einen blonden Jüngling mit einem martialischen Schnurrbart zwar im Salonzuge jedoch mit ernster gemessener Würde, welcher es sich mit wahren Feuereifer angelegen sein ließ, den abwesenden Hauptmann zu ersetzen und dem Elemente Einhalt zu thun, jedoch vergebene Mühe, da man ja zu spät mit den Rettungsarbeiten begonnen hatte. Man mußte füglich den glühenden Herd sich selbst überlassen. Es ist wohl sehr traurig, constatiren zu müssen, daß ein solcher öffentlicher Verein, welcher nur zu Nutz und Frommen unserer Mitmenschen gegründet wurde und der erst vor kurzer Zeit eine kaiserliche Subvention erhalten hatte, in Ernstfalle sich nicht besser bewährt.

[Aufgefundene Leiche.] Am 22 d. wurde in einem Graben bei Krumpendorf die Leiche eines ungefähr 6 Monate alten Mädchens gefunden. Das Kind dürfte den vorläufigen Erhebungen zu Folge keines natürlichen Todes gestorben sein. Die Leiche selbst aber muß schon mehrere Wochen an der Auffindungsstelle gelegen haben.

[Schwere körperliche Beschädigung.] Das Annafest wurde am verfloffenen Sonntage in herkömmlicher Weise gefeiert. Aber auch an Excessen fehlte es nicht. So wurde der Gastgeber Johann Tekauz in Tüchern nach einem kurzen Wortwechsel von einem angetrunkenen Individuum lebensgefährlich am Kopfe beschädigt.

[Ein Industrieller.] Aus Pettau wird gemeldet: „Dieser Tage kam ein den besseren Ständen angehöriger Mann hier in die Haupt-Tabaktrafik und verlangte um 9 fl. Stempel und dann um 1 fl. Britanika. Als sich das Ladennädchen umgewandt, um die Zigarren herunter zu holen, verschwand der Fremde sammt den Stempeln aus der Trafik mit den Worten: „Ich habe mein Geld im Steueramt liegen gelassen“ und kehrte nicht wieder.“

Literarisches.

[„Deutsche Wochenschrift.“] Organ für die gemeinsamen nationalen Interessen Oesterreichs und Deutschlands. Herausgegeben von Dr. Heinrich Friedjung, Wien, I. Teinfaltstraße Nr. 11. Inhalt von Nr. 30., vom

Sie's machen wollen, aber ich bin einverstanden.“

„Freut mich. Jetzt bitte ich Sie, mich fünf Minuten hier allein zu lassen. Beim Portale des Ausstellungspalastes treffen wir uns.“

Unmittelbar nachdem Simpson sich entfernt hatte, rief Louis Bernet den Wächter der Ausstellungsabtheilung herbei. Nach drei Minuten zog Bernet sein Portefeuille aus der Tasche und gab dem Mann mehrere Banknoten.

„Den Rest erhalten Sie in längstens vierzehn Tagen, sobald alles in Ordnung ist.“

Nach acht Tagen saß Nathaniel Simpson beim Frühstück und durchflog die Morgenzeitung. Plötzlich stieß er einen Schrei aus und sprang derartig in die Höhe, daß er beinahe den Tisch umwarf.

Er hatte nämlich in dem Journal folgendes gelesen:

„Der Triumph der Wissenschaft.“

Während der vergangenen Nacht hat sich im Ausstellungsgebäude einer der merkwürdigsten Fälle dieses Jahrhunderts zugetragen. Jedermann kennt die interessanten Objecte der Firmen Campbell & Co. und Simpson. In dem Auslegekasten des letzteren bot sich nun heute morgen folgendes überraschende Schauspiel den Besuchern der Ausstellung dar: Eines der künstlichen Eier war in zwei Hälften geborsten und ein kleines lebendiges Huhn streckte seinen Kopf aus der Eierschale hervor! Da die mustergiltige Ueberwachung der Ausstellungsräumlichkeiten und der darin enthaltenen Vitrinen

19. Juli 1885. Das deutsche Turnfest in Dresden. Von H. Fr. — Normalarbeitstag und Sonntagsruhe bei den Eisenbahnen. Von N. W. — Die Parteiorganisation. Die Anfänge des Socialismus in Deutschland. — Aus dem deutschen Reiche. Von Karl Bröll in Berlin. — Die Fragen des Tages. Feuilleton: Nationalität. Von Max Nordau. — Literatur, Theater und Kunst: Gedichte von Leopold Hörmann. — „Aus da Hoamat!“ Von Br. — „Meilensteine.“ (Wandelbilder aus dem Süden von Egon.) Von Adam Müller-Gutenbrunn. — Novelle: Hoch oben. Von J. Derry. — Bücherschau. — Probenummern gratis und franco.

Eingefendet.

Das Obst auf den Reichsstraßen. Cilli, 28. Juli.

Zur Zeit der Obstreise gehören Excesse zwischen den Einräumern der Reichsstraße und den Passanten, welche sich an irgend einer Frucht der Straßen-Allee-Bäume vergreifen, nicht gerade zu den Seltenheiten. Daß es dabei oft zu Ausschreitungen größtlicher Art kommt, mag nachstehender Fall beweisen, der sich am 27. d. auf der Reichsstraße in Gaberje nächst der Stadt ereignete. Am gedachten Tage hatte nämlich ein sechzehnjähriger in einer hiesigen Bäckerei bediensteter Bursche einige Birnen sich angeeignet, die ihm auf dem Wege nach der Stadt wohl ebenso verlockend erschienen haben mochten, wie weiland Eva der bekannte Apfel. Doch das Auge des Gesetzes, das diesmal der Wegmacher, dessen Weib und deren Sohn substituirt, machte. Letztere machten auf den Burschen eine gemeinsame Attaque, bei der auch Steine in Bewegung gesetzt wurden, so daß der arme Junge blutüberströmt momentan zusammenbrach. Die diesbezügliche Anzeige soll bereits bei Gericht erstattet worden sein. — Unzweifelhaft ist das Obst der Reichsstraßen-Bäume, die aus dem Säckel der Steuerträger gepflanzt und erhalten werden, Eigenthum des hohen Aeras, und es begehrt daher Jeder, der sich an demselben unerlaubter Weise vergreift, eine ungesetzhliche Handlung. In dieser Richtung wird auch das Gesetz von den Straßeneinräumern mit unerbittlicher Strenge gehandhabt. Kinder, Arme, wandernde Handwerksburschen u. werden nur zu oft wegen einer einzigen Birne größtlich bedacht. Mit welchem Rechte aber, fragen wir, dürfen sich die Wegeräumer dieses dem Staate gehörigen Eigenthumes bemächtigen und dasselbe in oft kaum halbreifem Zustande einheimen oder an Andere vergeben?

Jeden Zweifel hinsichtlich einer Unterschlebung ausschließt, so scheint es gewiß, daß Herr Simpson die Nachahmung der Natur bis zu einem bisher für unmöglich gehaltenen Grade der Vervollkommnung gebracht hat. Wir zweifeln nicht, daß die Ausstellungscommission das wissenschaftliche Genie des Mr. Simpson, welcher der Natur das letzte Geheimniß entrisen hat, nach Gebühr würdigen werde. Die von Mr. Simpson erfundene Erzeugung lebender Organismen auf chemischem Wege wird ungeheure Umwälzungen auf den Gebieten des menschlichen Geistes hervorrufen.“

Die Zeitung fiel aus den Händen des vor Staunen starren Mr. Simpson zur Erde. In diesem Augenblicke trat Louis Bernet in das Gemach. Er hielt eine Nummer desselben Blattes in der Hand.

„Der Wächter Tim,“ sagte er, ist ein vortrefflicher Bursche, der seine tausend Dollars verdient hat. Das Küchlein, welches er in Ihren Kasten hat gleiten lassen, kostet ihn allerdings nur wenige Cents, aber er mag die Differenz behalten.“

„Also das wär's! rief Mr. Simpson lachend. „Sie sind ein verteufler Mensch, mein Herr Pariser. Aber ein Menschenleben werden Sie auf dem Gewissen haben — das meines Concurrenten Campbell. War ich schon auf dem besten Wege, sein Kunststücken nicht zu überleben, so muß er jetzt sicher an meinem Kunststücken zu Grunde gehen!“

Es wird für den Monat August eine

WOHNUNG

gesucht, bestehend aus 2 möblirten Zimmern zu 2 Betten jedes, am liebsten ebenerdig mit Benützung eines Gartens und womöglich in der Nähe des Stadtparkes gelegen. Offerten mit Preisangabe beliebe man unter Chiffre **L. G.** an die Redaction der „Deutschen Wacht“ zu senden. 516—2

MILCH.

Die **Gutsverwaltung Freienberg (Christinenhof)** liefert vom 1. August an frische Vollmilch in plombirten Literflaschen in's Haus. Preis per Liter **9 kr.** Bei Abnahme von fünf Liter und mehr **8 kr.** Zur Bestellung genügt eine Correspondenzkarte mit Angabe der Adresse und des gewünschten Quantums. 515—3

Ein Clavier.

Ein überspielter, 7 octaviger **Palisander-Concert-Flügel**, vom k. k. Hof-Clavier-Fabrikanten Streicher in Wien, mit starken dicken Eisenanhangplatten, und fünffacher Eisenverspreizung, mit fehlerfreiem Stimmstock, und fehlerfreiem Resonanzboden, ist um dem billigen Preis von 236 fl. zu verkaufen, Schulgasse Haus Nr. 141 ebenerdig. 520—3

Knaben-Pensionat

Graz, Harrachgasse Nr. 3

in der Nähe des Stadtparkes, hat sehr schöne Zimmer, die meisten garten-seitig, Badezimmer, besitzt reichliche Lehrmittelsammlungen und steht in Verbindung mit einem Privat-Untergymnasium. — Jahresberichte werden portofrei zug sandt. 528—5

Einladung.

Begeistert durch die Schönheiten der hiesigen Park- und Gebirgsanlagen, welche durch die rühmensewerthe und aufopfernde Thätigkeit des Stadtverschönerungsvereines angelegt und erhalten werden, fühle ich mich angenehm veranlasst, diesen rührigen Verein durch einen Geldbeitrag zu unterstützen. — Ich ersuche die P. T. Fremden meinem Beispiele zu folgen und bemerke, dass gütige Beiträge beim Vereins-Cassier Herrn Gustav Schmidl, Manufactur-Geschäft Ecke des Hauptplatzes, Postgasse 36, jederzeit dankbarst entgegen genommen werden. Ein dankbarer Fremder.

Ameisen-Eier

frische, ca. 50 Liter à 30 kr., **Hanfsamen, Hirse, Hafergrütze, Pfenich, Glanzsamen**, gemischtes **Vogelfutter** stets zu haben bei **Vinsenz Nardini in Cilli.** 534—2

„Zum deutschen Wirth“ Lendorf.

Schöne Backbühner, per Stück 50 kr. — Vorzügliche Weine im Ausschanke.

Zu zahlreichem Besuche ladet höflichst ein **Josef Kink.**

Danksagung.

In meinem und im Namen meiner unmündigen Kinder sage ich allen Jenen, welche mir aus Anlass des Todes meiner leider nur zu früh verstorbenen Frau ihr Beileid ausdrückten und Kränze an den Sarg legten, meinen herzlichsten und innigsten Dank.

SAUERBRUNN, am 28. Juli 1885.

Johann Ogrisegg.

Empfehlung.

Das Breslauer Universum hat meiner Tochter gegen die **Aufblähungen** und **Anschwellung des Magens**, sowie auch gegen **Hämorrhoiden**, an welchen Allem sie schon seit längerer Zeit gelitten hatte, schon nach kurzem Gebrauche **bedeutende Erleichterungen** verschafft, was ich dankend anerkenne.

Valentin Winkler,

Grundbesitzer in Schönberg bei Oberwölz in Obersteiermark.

Wird bestätigt:

Gemeindeamt Oberwölz, den 11. April 1880.

Dierschel, Bürgermeister.

Breslauer Universum

das wirksamste und bewährteste Mittel zur **gründlichen** Reinigung des Blutes und der Säftemasse, **heilt** langwierige, veraltete, tief eingewurzelte Krankheiten aller Art **schnell und sicher.**

Die veröffentlichten zahlreichen **Danksagungen von Geheilten** bekunden die unübertreffliche überraschende Wirkung dieses Mittels.

Das **Breslauer Universum** ist per Flasche zu 2 fl. zum Gebrauche auf 6 Wochen ausreichend, nebst Gebrauchs-Anweisung **echt** zu haben:

In **Cilli** bei **J. Kupferschmid**, Apotheker,

in **Deutsch-Landsberg** bei **H. Müller**, Apoth.

„ **Feldbach** bei **Jos. König**, Ap.

„ **Friesach** bei **A. Ruppert**, Ap.

„ **Frohnleiten** bei **V. Blumauer**.

„ **Fürstenfeld** bei **A. Schröckenfux** Ap.

„ **Gonobitz** bei **J. Pospischil**, Ap.

„ **Graz** bei **U. Stühlinger**, Ap.

„ **Klagenfurt** bei **W. Thurnwald**, Ap.

in **Leibnitz** bei **Othmar Russheim**, Ap.

„ **Marburg a. Drau** bei **W. A. König**, Ap.

„ **Neumarkt i. Steierm.** bei **Otto Maly**, Ap.

„ **Pettau** bei **Hugo Eliasch**, Ap.

„ **Rottenmann** bei **Franz Moro**, Ap.

„ **Tarvis** bei **Joh. Siegel**, Ap.

„ **Villach** bei **Friedrich Scholz**, Ap.

„ **Weiz** bei **C. Maly**, Ap.



Für die Hoch-Saison

empfehl

Adolph C. Glasser, Hauptplatz 108 Cilli,

Bade- und Toilette-Artikel;

Hängematten, Feldstühle, Schirme, Stöcke, Fächers etc.

Diverses für Touristen.

Damen- und Herrenkoffer, Reisekörbe und -Taschen, Plaidrinnen etc.

Alles in Fischerei-Requisiten.

Feuwerke, Lampions, Bengal-Flammen, Fahnen etc.

Spiele für das Freie;

Kinder- und Puppenwägen, Velocipedes, Schaukeln etc.

Kugeln und Kegeln;

Fabriks-Niederlage von Fenster-Rouletten neuesten Dessins.

Souvenir de Cilli.

Oliven und Wachholder-Holzwaren, fotografische Landschaftsbilder.

Billets mit Naturblumen aus Steiermarks Alpenflora.

Hotel „Stadt Wien“.

Samstag, den 1. August,

Garten-Concert

des

Salon Octett's

unter persönlicher Leitung
des Capellmeister Mayer

der

Cillier Musik-Vereins-Capelle.

Anfang 8 Uhr.

Entrée 25 kr.

Ferial Verbindung „Germania“ in Untersteiermark.

Montag, den 3. August 6 Uhr Ab.

I. ordentl. Vollversammlung des II. Vereinsjahres

Local: Hotel Koscher (Extrazimmer.)

Tagesordnung.

1. Rechenschaftsbericht des Ausschusses.
2. Beschlussfassung über eine vom Ausschusse vorgelegte Geschäftsordnung.
3. Wahl des Obmannes.
4. Wahl des Ausschusses u. der Ersatzmänner.
5. Wahl der Rechnungsprüfer.
6. Ernennung von „alten Herren“.
7. Allfällige Anträge.

Cilli, 29. Juli 1885.

Für den Ausschuss:

Schriftwart	Obmann
H. Wagner.	G. Jesenko.
stud. jur.	stud. med.

Ein Abiturient

wünscht während der Ferienmonate Unterricht für die Aufnahmsprüfungen, sowie den übrigen Gymnasialgegenständen und in der Stenographie zu ertheilen. Das Nähere in der Expedition. 508-2

Hotel Elefant.

Voranzeige.

Sonntag den 2. August

Garten-Concert

ausgeführt von der vollständigen

Cillier Musikvereins-Kapelle

unter der Leitung des Kapellmeisters Herrn G. Mayer.

Hochachtungsvoll

Thom. Schuch.

Verpachtung.

Larisch' Bierhalle und Restauration in Markt Tüffer

ist auf eine Anzahl Jahre sofort zu verpachten.
Näheres beim Eigenthümer. 523-3

Geschäftseröffnungs-Anzeige und Anempfehlung.

Wir beehren uns hiemit anzuzeigen, dass wir Anfangs Juli 1885 in Cilli, Ecke der Post- und Grazer-gasse Nr. 39 im vormals Rükschl'schen, nun uns gehörigen Hause unsere Tuch-, Schnitt- und Manufactur-waren-Handlung unter der Firma

Vanič & Jerman

eröffnet haben.

Indem wir versichern, dass wir stets bemüht sein werden, durch prompte und reelle Bedienung uns das Zutrauen der geehrten p. t. Auftraggeber und Kunden zu verdienen, empfehlen wir unser neu errichtetes Geschäft dem geneigten Zutrauen und Zusprache.

Cilli im Juli 1885.

505-3

Vanič & Jerman.

JUL. JOHANNSEN,

Kautschuk-Stampiglien-Erzeugung & Gravieranstalt
Graz, Jungferngasse Nr. 2.

Alle Neuheiten. — Lieferzeit 1 bis 2 Tage. — Agentur für Cilli: A. Almoslechner. 421-52

Danksagung.

Für die vielfachen Beweise aufrichtiger und herzlicher Theilnahme sowol während der Krankheit als auch bei dem Hinscheiden unserer innigstgeliebten, unvergesslichen Tochter und Schwester, des Fräuleins

Gisela Halligarsky,

sowie für die vielen prachtvollen Kranzspenden und die zahlreiche Begleitung zur letzten Ruhestätte, erlauben wir uns allen Bekannten aus Nah' und Fern den wärmsten und tiefgefühltesten Dank auszudrücken.

CILLI, am 28. Juli 1885.

Die trauernde Familie.

Warnung vor Fälschung!

Statt



wird

dem Publikum häufig anderes Wasser in Giesshübler und anderen Flaschen als echter Giesshübler, oft zu höheren Preisen aufgeschwindelt.

Nur die genaue Beachtung des unverletzten Originalverschlusses, Ia Kork mit Seitenbrand

MATTONI's GIESSHÜBLER,

und der gesetzlich geschützten Etiquett „Mattoni's Gieshübler“ kann vor solcher Schädigung bewahren.

Constatirte Fälschungen werden nach der neuen Gewerbe-Ordnung gerichtlich verfolgt und die Namen der Fälscher veröffentlicht; die Consumenten und Freunde meines Brunnens sind im eigenen Interesse ersucht, vorkommende Fälle bekannt zu geben.

Heinrich Mattoni, Giesshübl-Puchstein.

Die Möbel-Niederlage Graz, Franzensplatz Nr. 1 und 2

vis-à-vis dem Landestheater,

empfehl ich ihr grosses Lager von kompletten Schlaf- und Speisezimmer-Garnituren aus Nuss- und Eichenholz, Salon-Kästen, Credenzen mit und ohne Marmorplatten, Spiegeln, Karnissen. Reiche Auswahl von Salon-Garnituren von 90 fl. aufwärts, Schlaf-Divans, Ottomanen und Rubebetten. Uebernahme aller Tapezier-Arbeiten eigener Erzeugung billigst. Ausstattungen und Möblirungen von Land- und Badehäusern werden prompt und billigst ausgeführt. Hochachtungsvoll

N. Kollndorfer.